

Neues Wiener Journal, 24. Februar 1913, Seite 4

(Philharmonischer Chor.) Die Uraufführung von Schönbergs „Gurreliedern“ wurde zu einem nahezu beispiellosen Triumph, der in den Annalen des Konzertsales wohl nicht so bald seinesgleichen haben dürfte. Der Saal bot einen merkwürdigen Anblick. Auf dem Podium die enorme Masse der Mitwirkenden — das Orchester bestand aus 140 Spielern, hinter welchen starke Chorgruppen ausgestellt waren — im Zuschauerraum ein Publikum in einer Zusammensetzung, wie man sie etwa bei sensationellen Opernpremierens finden mag; darunter eine große Zahl von Komponisten und Dirigenten aus Deutschland, die schon zu der Generalprobe gekommen waren. Die Ausführung begann um 8 Uhr und währte bis 11 Uhr. Die Komposition besteht aus drei Teilen, von denen die beiden letzten zu einer Gruppe vereinigt sind. Ihre Anlage ist von außerordentlicher Großartigkeit und trotz der deutlich spürbaren Abhängigkeit von der Wagnerschen Technik von einer individuellen Gestaltung und Intimität der Stimmungen, die hoch emporgragt und in einzelnen Hauptstellen zu gewaltiger, ja erschütternder Wirkung sich verdichtet. Daß eine starke künstlerische Persönlichkeit von höchstem Willen durch diese Musik spricht, spürte man, und wohl jeder Hörer hatte die Empfindung, eine bedeutungsvolle Stunde miterlebt zu haben. Der ungemeinen Energie Franz Schreckers, des Dirigenten des philharmonischen Chores, der die materiellen und künstlerischen enormen Schwierigkeiten einer solchen Uraufführung als *spiritus rector* einer großen anhänglichen Gemeinde zu überwinden mußte, war die Vorführung dieser Komposition in Wien zu danken. An die Leistungsfähigkeit des Orchesters waren exorbitante Anforderungen zu stellen, die von den Spielern des Tonkünstlerorchesters im wesentlichen erfüllt wurden. Daß feinere Schattierungen nicht ganz klar herausgearbeitet schienen, ist begreiflich bei einer Ausführung wie dieser, bei welcher es sich vor allem darauf konzentrieren mußte, die großen Zusammenhänge deutlich zu machen. Unter den Solisten glänzte die musikalisch stark begabte Frau Winternitz-Dorda weit hervor, welche die Liebeslieder der Liebe mit rührendstem und schönstem Ausdruck sang; neben ihr interpretierte Herr Rachod die Lieder des Waldemar, eine starke Indisposition durch äußerste Kraftanspannung bekämpfend; Frau Freund sang mit ernster Auffassung die Strophen der todesverkündigenden Waldtaube, Herr Kosalewicz das Lied des Bauern, und mit schärfster Charakterisierungskunst Herr Borottau die grotesken Verse des Klaus Narr. Herr Gregori sprach das schwierige Melodram, welche die Komposition dem Ende zuführt, mit fein abwägender Kunst. Die Männerchöre (in drei vierstimmigen Gruppen) und der Schlußchor klangen prachtvoll. Nach der ersten Abteilung wurde Schönberg stürmisch, nach dem Schluß unzähligemal hervorgejubelt. Er dankte mit sichtlicher tiefer Ergriffenheit.

E.B.